

Gegründet
1877.

erschint täglich
mit Ausnahme der
Sonn- und Feiertage.

Bezugspreis
für das Vierteljahr
im Bezirk und
Nachbarortverehr
Mk. 1.25
außerhalb Mk. 1.35.



Verlagspreis
Nr. 11.

Anzeigenpreis
bei einmaliger Ein-
rückung 10 Pfg. bei
einmaliger Beile;
bei Wiederholungen
entsprechender Rabatt.

Reklamen 15 Pfg.
die Textzeile.

Sonntags-Ausgabe: „Schwarzwälder Sonntagsblatt“

Sonntags-Anzeiger und Familien-Zeitung für die Bewohner des Schwarzwaldes.

Alle Abonnenten der Zeitung „Aus den Tannen“ erhalten das „Schwarzwälder Sonntagsblatt“ als Sonntagsausgabe gratis.

Das „Schwarzwälder Sonntagsblatt“ kann auch für sich als selbständige Wochenausgabe bezogen werden und kostet im Vierteljahr 50 Pfg.

Nr. 109.	Ausgabeort Altensteig-Stadt.	Sonntag, den 10. Mai	Amtsblatt für Pfalzgrafenweiler.	1908.
----------	------------------------------	----------------------	----------------------------------	-------

Zeitgemäße Sonntags-Plauderei.

Vom Nächsten.

h. u. Der Kampf, welcher sich zwischen den Geschäftsleuten einerseits und den landwirtschaftlichen Organisationen andererseits abspielt, ist da und dort so sehr in das Stadium absoluter Rücksichtslosigkeit getreten, daß es wohl Zeit ist, beiden Seiten mal den Spiegel vorzuhalten.

Wer ist denn mein Nächster? (Luk. 9. 10. V. 29.) Auf diesen Bibeltvers antwortet allerdings ein deutliches Sprichwort: „Jeder ist sich selbst der Nächste.“ Zimmerlin aber sollte gerade der Mann, welcher es mit dem letzten Sprichwort hält, bedenken, daß es ihm nur dann gut gehen kann, wenn es auch seinem Nächsten gut geht. Die Kämpfe werden um so milderlicher, als gerade religiöse und Moral-motive es sind, die als Waffen zu dienen haben und zwar in unehrlicher Anwendung. Wenn schon im Erwerbekampf Feindschaft sein muß, und wir wollen zugeben, bis zu einem gewissen Grade muß sie sein, so sollte doch der christliche Untertan, auf dem unser ganzes Volks- und Wirtschaftsleben basiert, sowie namentlich die gute Durchschnittsbildung, die wir in Stadt und Land heute haben, Gewähr dafür bieten, daß wir unseren Nächsten wenigstens gerecht behandeln und daß wir vor allem die Ideale des Christentums, zu denen eben das Gebot von der Nächstenliebe gehört, nicht in perfider Weise mißbrauchen und entstellen. „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“ (3. Mos. 19. V. 18) und weiter „Die Nächstenliebe ist die erste Tugend“, Talmud, 3. Jahrb.

Was nützen alle diese guten und schönen Weisheits-sprüche, die jeder für sich in Anspruch nehmen möchte, mit denen er sich interessant zu machen sucht, die er als einen Fond betrachtet, auf dessen Kosten er sündigen kann. So beschimpfen sich nun gegenseitig die Nächsten im törichtesten Konkurrenzkampf, schwächen ihre Kräfte, werden bittere Feinde.

Uns gehen in der letzten Zeit eine größere Anzahl Zuschriften zu, welche deutlich zeigen, in welcher blödsinnigen, selbstmörderischen Weise sich die Gewerbe in unserem Lande bekämpfen. Der Landwirt gönnt nicht dem Städter den lässlichen Gewinn und der letztere wieder neidet dem ersteren die gelegentlichen günstigen Konjunkturen. Wir lassen gern gelten, daß der Landwirt unter allen Umständen Anspruch darauf hat, mal besonders günstige Konjunkturen längere Zeit ausnützen zu dürfen, denn sein Verlus ist in seinen Ertragsnissen abhängig von vielen Zufälligkeiten und lohnt häufig nicht Fleiß und Arbeit, die in ihm verwendet werden. Die städtischen Gewerbe dagegen vermögen annähernd wenigstens Gewinn und Verlust zu regulieren, die Ertragsnisse ihrer Geschäfte sind übersichtlicher und deshalb leichter zu erlangen und zu sichern. Andererseits wieder ist das kapitalistische Risiko im städtischen Gewerbe größer, die Ansprüche an die Gesundheit, die geistige Arbeitskraft sind um ein vielfaches gesteigert. So gleicht sich das Soll und Haben bei beiden Gegnern vollkommen aus. Sie haben keine Ursache dem anderen das Brot zu weiden und wenn sie sich entschließen könnten, ohne Bitternis, mit lählem Nachdenken und von einer etwas höheren Warte als der des täglichen Lebens die Verhältnisse zu übersehen, dann würden sie erkennen, daß noch viel Nutzen und Segen, oder, um mal im Sinne der Praktischen zu reden, viel Kapital mobil gemacht werden könnte, wenn diese guten Lehren von der Nächstenliebe nicht nur auf dem Papier stehen und im Munde geführt würden, sondern jeder die praktische Nutzenwendung zöge und wirklich einmal der Versuch gemacht würde, vernünftige Verständigung, vertrauensvolles Hand in Hand geben der heutigen Gegner herbeizuführen.

In langen Winters strengen Banden
Lag die Natur, tot und erstarrt,
Jetzt endlich ist sie auferstanden,
Wir haben lang genug geharrt.

Die Sonne strahlt mit warmem Schreine
Herab vom blauen Himmelszelt,
Wie köstlich ist die Luft, die reine,
Wie anders plötzlich ist die Welt!

Die Alten sieht man und die Jungen
In Scharen nach dem Walde ziehn
Ranch heißes Lied wird da gesungen,
Man freut sich übers erste Grün.

Die Mädchen an den Weidenbäumen,
Die Blüten an dem Haselstrauch
Sind aufgeweckt aus süßen Träumen
Von jungen Frühlings warmem Hauch.

Die Lerche schwingt mit Trillertönen
In frohem Jubel sich empor,
Dem Frühlingsgruß, dem holden, schönen,
Lautst hoch entzückt des Wand'ers Ohr.

Im Wald erklingen munt're Weisen
Zur Wintertzeit so lang entbehrt,
Die Amseln singen und die Meisen,
Auch hab' den Fink ich schon gehört.

Doch will am besten mir von allen,
Die sich des jungen Lenzes freu'n,
Der Drossel Knüttelgesang gefallen,
Dief bringt er in das Herz uns ein.

Wer mag den Zauber wohl ergründen,
Der in dem süßen Wohlklang liegt
Der Stimmen, die uns froh verkünden,
Daß jetzt der Frühling hat gesiegt!

E. Kord.

Krankenbehandlung aus der Ferne.

Bis vor Kurzem noch ist ein großer Teil unserer Landbevölkerung in Bezug auf ärztliche Hilfe äbel daran gewesen. Mehr als 20 Km. hatten die Kranken bis zum nächsten Arzt und bei ungünstigen Witterungs- und Wegeverhältnissen mußten sie oft tagelang auf das Erscheinen des Arztes warten. Da war es denn kein Wunder, daß sich manch einer, der in Büchern zu lesen verstand, diesen Uebelstand zu Hause machte und die erste Hilfe bei Erkankungen durch Hausmittel oder leicht erhältliche homöopathische Tropfen zu leisten bestrebt war.

Solange es dabei bleibt, wird kein einsichtiger Arzt in Rücksicht auf die Verhältnisse etwas gegen diese Art der Kurpfuscherei, wie sie natürlicherweise z. B. von Pfarrern, Lehrern oder sonstigen dazu berufenen Personen getrieben worden ist und teilweise noch betrieben wird, einzuwenden haben — vorausgesetzt, daß der Arzt stets die höhere Instanz, der eigentlich Behandelnde, bleiben wird.

Kann doch der Laie nach den ihm zu Gebote stehenden Mitteln stets nur eine Krankheit, resp. deren Symptome, zu behandeln versuchen, während es die vornehmliche Aufgabe des Arztes sein soll, nicht die Krankheit, sondern den kranken Menschen zu behandeln. Der Laie vermag es naturgemäß nicht zu unterscheiden, ob ein Symptom — wie Fieber, Husten, Durchfall etc. — lediglich eine unangenehme und daher zu unterdrückende Begleiterscheinung in dem Krankheitsbilde darstellt; oder ob — was weit häufiger der Fall ist — das Symptom ein von der Natur gebotenes

Hilfsmittel in dem Heilprozeß ist. Das zu unterscheiden ist allein der berufene Vertreter der ärztlichen Wissenschaft, der Arzt, in der Lage und über die erste Hilfe sollte daher das Bestreben der Laien in der Behandlung kranker Menschen nicht gehen.

Leider neigt nun unsere Landbevölkerung in jeder Beziehung etwas zum Unnatürlichen, Mystischen und das haben sich — Gott sei es gelagt — auch unberufene gewissenlose Kurpfuscher zu Nuze gemacht, indem sie vorgeben, etwas von der ärztlichen Kunst zu verstehen.

Da wird den Leuten — spekulierend auf deren Unwissenheit und Vertrauensseligkeit — vorgelesen, daß so ein Wunderdoktor nur den Urin der Kranken sehen (nicht etwa untersuchen), daß er nur ein ihm gebrachtes Haar berühren dürfe, und schon wisse er, was dem Kranken fehle. Wenn ihm dann gar noch etliche Symptome (ob richtig oder unrichtig, das bleibt sich gleich) erzählt werden, dann nimmt er sofort seinen Trank aus dem Kasten, streicht sein Geld ein — und befriedigt zieht der Gläubige von dannen, während sich der Kurpfuscher ins Häutchen über den Gesprellten lacht.

Nun bedenke einmal, lieber Leser: „Kein gewissenhafter Arzt und mag er der tüchtigste und berühmteste Professor sein — wird sich jemals zutrauen, einen Patienten, dessen Urin oder Haare er nur sieht, oder von dem er weiter nichts als einige Krankheits-symptome kennt, aus der Ferne, d. h. ohne ihn jemals gesehen oder untersucht zu haben, zu behandeln. Er, der Jahre und Jahrzehnte auf sein Studium verwannt hat, dem vom Staate die Approbation als Arzt erteilt ist, er muß und wird die Krankenbehandlung aus der Ferne ablehnen, weil er gewissenhaft handelt. Der Kurpfuscher aber, der im Höchstfalle ein paar meist minderwertige Bücher über Krankheiten gelesen hat, er traut sich die Gabe zu, einen kranken Menschen aus der Ferne zu behandeln! Warum? weil er gewissenlos handelt.“

Darum tut es einem Arzte, der ein Herz für die ihm anvertraute Bevölkerung hat, bitter wehe, wenn er sieht, wieviele jämlich einem derartigen gewissenlosen Schwindel zum Opfer fallen! Wenn das Geld, welches diesen Betrüger an einem der höchsten Güter der Menschheit, der Gesundheit, zufällt, für eine gesunde nahrhafte Kost verwendet würde, wenn unsere Landleute sich etwas weniger feindlich mit den weit besseren Elementen (als die Kurpfuscher): Luft, Licht und Wasser stellen, und wenn sie im gegebenen Falle den berufenen Vertreter der Wissenschaft, den Arzt, als Freund und Berater hinzuziehen wollten, (bei Befolgung der vorher genannten Forderungen würde dies durchaus nicht so häufig nötig werden) — dann, lieber Leser, würden unsere Kranken weit besser daran sein!

Nicht jedem Arzte gelingt es, sofort das Vertrauen seiner Kranken zu gewinnen — zumal da er oft mit anscheinend rauher Hand die zum Kranksein führenden Schäden aufdecken muß —; auch kann er nicht leichtfertig wie der Kurpfuscher dort sichere Heilung versprechen, wo er des Gegentes gewiß ist.

Aber die Gewißheit und Zuversicht kann der Kranke bei jedem staatlich approbierten Arzte haben, daß er nach bestem menschlichen Wissen und Gewissen und nach bestem menschlichen Können behandelt wird — eine Gewißheit, die er bei dem Kurpfuscher, zumal bei dem aus der Ferne behandelnden, niemals haben kann. Darum sollte man uns Ärzten, die wir wahrlich einen schweren und verantwortungsvollen Beruf haben, die wir bei Tag und Nacht, bei Sturm und Unwetter auf dem Posten sein müssen, die wir einen Sonn- und Feiertag nicht kennen, unsere Freude an dem wiederum so schönen und segensreichen Berufe nicht dadurch zu verderben suchen, daß man die Gewissenlosigkeit der Kurpfuscher unserer Gewissenhaftigkeit vorzieht!

Dr. Krone, Neumeller.



Wochen-Rundschau.

Wiederzusammentritt des Landtags.

Am Dienstag ist der Landtag nach einer fast dreiviertel-jährigen Pause wieder zusammengetreten zu einer Tagung, die etwa zwei Monate dauern wird. Gleich nach dem Zusammentritt sind etliche Anträge und Interpellationen eingebracht worden, von denen die wichtigsten die auf das Vereinsgesetz bezüglichen sind. Dieses Vereinsgesetz tritt schon am 15. ds. Mts. in Kraft und bis dahin müssen die Ausführungsbestimmungen von der württ. Regierung erlassen sein. Ein Entwurf liegt den Kreisregierungen bereits seit einiger Zeit vor und ist leithin durch eine Indiskretion an die Öffentlichkeit gekommen. Volkspartei und Deutsche Partei haben nun Dringlichkeitsanträge gestellt, monach die Vollzugsbestimmungen die freihändlerische Praxis, die wir bisher in Württemberg hatten, beibehalten sollen, soweit das Gesetz dazu die Möglichkeit gibt. Kechnliche Anträge sind auch vom Zentrum und der Sozialdemokratie gestellt worden. Die Kammer beschloß die Dringlichkeit der Beratung.

Die Nachwahl in Nürtingen.

Die Wahl in Nürtingen hat in dieser Woche die Gemüter in den Parteien stark erhitzt, und in der Tat war die Sachlage danach angetan. Nach dem Ergebnis der Hauptwahl lag das „Rennen“ im Grunde genommen nur noch zwischen Bauernbund und Sozialdemokratie. Allerdings war die Möglichkeit nicht ganz ausgeschlossen, daß der Kandidat der vereinigten Demokraten und Liberalen im zweiten Wahlgang noch an die Spitze hätte gelangen können, wenn energisch und zielbewußt gearbeitet worden wäre. Aber es war doch eine höchst unsichere Sache, und so entschied sich die Deutsche Partei im Hinblick auf die Wahrscheinlichkeit eines Sieges der Sozialdemokratie dahin, von der Unterstützung der Kandidatur Gabler abzusehen und für den Bauernbund einzutreten. Diese Entscheidung ist, so viel man weiß, von den Nationalliberalen im Nürtinger Bezirk nur mit Widerstreben und nur unter starker Einwirkung der Stuttgarter Parteileitung gefaßt worden. Diese ließ sich dabei einmal von der grundsätzlichen Erwägung, die jede Unterstützung eines Sozialdemokraten abweist, leiten, sodann aber auch von den erwähnten Rücksichten auf den Bauernbund, der es durch sein Auftreten verstanden hat, bei einem Teil der Deutschen Partei und ihrer Leitung einen geradezu mit Furcht gemischten Respekt zu verschaffen, namentlich durch Drohungen von der Art, evtl. bei der nächsten Reichstagswahl den Abg. Hieber gegen den Sozialdemokraten durchfallen zu lassen. Im Ernstfalle würde man sich das wahrscheinlich doch sehr überlegen, aber immerhin ist die Drohung als ein wirksames Schreckmittel recht beliebt geworden. Im Lager der Volkspartei hat die Abkehr der Deutschen Partei von der Kandidatur Gabler viel Bitterkeit erregt, die sich teilweise in starken Worten entladen hat. Da die demokratische Kandidatur unter den obwaltenden Umständen ganz aussichtslos geworden war, hat die Volkspartei die Zurückziehung beschlossen und ihren Wählern die Abtunung freigegeben. In welcher Weise von dieser Freigabe Gebrauch gemacht wird, muß sich am 8. d. M. zeigen. Im demokratischen Lager und auch beim Liberalen Verein ist eine starke Strömung für die Unterstützung des sozialdemokratischen Kandidaten.

Liberaler Landesverband.

Die württembergischen Liberalen Vereine haben am Sonntag in Stuttgart ihre Landesversammlung gehalten. Sie befaßte sich vornehmlich mit Gemeindepolitik, dann aber auch mit aktuellen politischen Fragen. So wurde eine Entschließung zur Schulfrage gefaßt, die die Abschaffung der geistlichen Schulaufsicht in allen Instanzen und die Durchbrechung des starren Konfessionalismus verlangt. Ferner wurden Entschließungen zur Frage der Ausführungsbestimmungen für das Vereinsgesetz, zur Nürtinger Wahl und zur Frage der liberalen Einigung gefaßt. In letzterer Beziehung

wird erklärt, daß die Einigung des Liberalismus auch ferner eines der Ziele der Liberalen Vereine sein müsse.

Meineidsverfahren gegen den Fürsten Eulenburg.

Im Falle Eulenburg hat nun die Staatsanwaltschaft getan, was sie tun mußte: sie hat gegen den Fürsten Philipp zu Eulenburg und Hertefeld das Strafverfahren wegen Meineids eröffnet. Eine Gerichtskommission begab sich nach Liebderg, wo durch ärztliche Untersuchung festgestellt wurde, daß Fürst Eulenburg an einem Nervenübel krank darniederliegt und nicht transportfähig ist. Somit hätte man ihn wohl verhaftet und in Untersuchungshaft genommen, wie es bei einem so schweren Delikt, das mit Zuchthaus bis zu 10 Jahren bestraft werden kann, sonst immer geschieht, zumal wenn Fluchtverdacht vorliegt. Darf also der Fürst in seinem Schlosse bleiben, so ist dennoch für alle Fälle für die nötige Ueberwachung gesorgt. Auch ist nicht unterlassen worden, eine Hausdurchsuchung vorzunehmen. Es wird also nun ohne Rücksicht vorgegangen, und das war dringend nötig. Denn schon das Zögern der Staatsanwaltschaft hat weithin im Lande einen ungemein fatalen Eindruck gemacht. Nichts Schlimmeres könnte dem deutschen Reiche widerfahren, als wenn sich im Volke der Glaube

Gefühl betr. den Unterstützungswohnstz, den kleinen Befähigungsnachweis, die Ostmarkenzulage, die Maß- und Gewichtsordnung, die Feuerungszulage, den Versicherungsvertrag, das internationale Abkommen über die Ehegesetze, die Ergänzungsdetats für die Schutzgebiete, die Vorlage über den Tierhalterparagrafen und die Fortzahlung des Gehalts der Handlungsgehilfen in Krankheitsfällen, die Vorlage über die Schiffsfahrtsubvention an den Norddeutschen Lloyd für die australische Fahrt. Hier wurde die Regierungsvorlage — was immerhin bemerkenswert ist — abgelehnt und statt dessen ein Antrag angenommen, der die Beihilfe für den Lloyd auf 230 000 M., etwa die Hälfte der geforderten herabsetzt. Teilweise war es die zweite, teilweise die dritte Lesung. Erwähnt werden mag, daß bei dem Gesetzentwurf über den Versicherungsvertrag auch die Abonnementversicherung durch Zeitungen zur Sprache kam. Der Zentrumsabgeordnete Giesberts übte an dieser Vermeidung von Zeitung und Versicherung äußerst scharfe Kritik, nannte es eine Täuschung des Publikums, sogar zum Teil einen Schwindel, mindestens aber einen unlauteren Wettbewerb und verlangte gesetzgeberisches Einschreiten dagegen. Staatssekretär Nieberding gab ihm durchweg recht und stellte in Aussicht, daß eventl. auf dem Wege der Gesetzgebung dagegen vorgegangen werden wird. Auch in Württemberg ist man in neuerer Zeit mit der Abonnementversicherung „beglückt“ worden, nämlich durch die neue Zeitung in Stuttgart.

Die Finanznot.

Reichschatzsekretär Sedow hat leithin in der Budgetkommission des Reichstags erklärt, er und die einzelstaatlichen Finanzminister seien über die Erkenntnis erschrocken gewesen, daß sich in den nächsten Jahren ganz von selbst die Notwendigkeit ergeben werde, eine Milliarde neuer Schulden zu machen. Eine Milliarde sind tausend Millionen, und das ist, weiß Gott, kein Pappenstiel. Ein einfaches Männlein kann den Schwindel kriegen, wenn es sich diese ungeheure Summe greifbar vorzustellen versucht. General Vogel v. Falkenstein schickte 1866 in Frankfurt ein paar Musketiere mit Handtaren, um die Kontribution der damals noch freien Stadt Frankfurt abzuholen, und war sehr überrascht, als er wahrnehmen mußte, daß es zu dieser Geldbewegung ganz anderer Transportmittel bedurfte. Und doch waren es nur etliche Millionen und nicht eine Milliarde. Unterdessen haben wir in Deutschland allerdings mit großen Zahlen umgehen gelernt. Das Reich wirtschaftet mit Milliardenbudgets, seine Schulden gehen längst in die Milliarden. Vier Milliarden und noch mehr betragen die Schulden schon, und in den nächsten Jahren werden es fünf werden. Wer so an der Spitze sitzt, wie die Finanzexperten, hätte das eigentlich genau kommen sehen müssen und nicht darüber zu erschrecken brauchen. Wenn sie dennoch einen Schreden bekommen haben, so zeigt das eben, daß sie ein wenig in den Tag hinein gelebt haben und Gott ein guten Mann haben sein lassen. Das Zahlen besorgt ja der Herr Steuerzahler. Nun aber ist Feuer auf dem Dach, und man schaut in alle Winkel, um Geld zu suchen. Eine böse Sache. Alle Welt ist gespannt darauf, wie die große Schröpfung, die da ausgeklügelt wird, beschaffen sein soll. Es ist eine wahre Not. Die einzelstaatlichen Regierungen wehren sich mit Händen und Füßen dagegen, daß das Reich in ihren Gründen piricht. Keine direkte Reichsteuer, um alles in der Welt nicht; höchstens will man sich zu einem Ausbau der Erbschaftsteuer verstehen, hier und da hört man nämlich einen Ton, der so klingt, als werde der Widerstand der Einzelstaaten dagegen fallen gelassen werden. Aber ob man auf diesem Wege zum Ziel kommen wird, das ist sehr die Frage. Nebenher denkt man auf einmal auch an Schuldentilgung. Die Budgetkommission hat leithin einen Antrag angenommen, der einen bestimmten Tilgungsplan aufstellt. Das ist gewiß sehr schön, „Schuldentilgung.“ Noch schöner wäre es freilich gewesen, wenn man damit früher angefangen hätte. Jetzt, wo man gar nicht weiß, wo das nötige Geld zur Befreiung des chronischen Defizits und zur Herstellung des Budgetgleichgewichts hergenommen werden soll, ist erst recht nicht daran zu denken, Geld zur Schuldentilgung zu beschaffen. Es müßte denn sein, die Reichsfinanzreform hiele über alle Maßen gründlich aus.

Marokko-Weißbuch.

Das seit geraumer Zeit angekündigte Weißbuch über Marokko ist am Montag im Reichstag verteilt worden. Es enthält zahlreiche diplomatische Aktenstücke aus der Zeit vom Sept. 1906 bis zum April ds. Js. und bestätigt den Eindruck, daß Deutschland gegenüber Frankreich eine Geduld, eine Langmut bewiesen hat, die nicht übertroffen werden kann. Man kann aus dem Weißbuch in allen Einzelheiten entnehmen, wie die französische Aktion in Marokko allmählich und planmäßig ausgedehnt, wie der Rahmen immer mehr erweitert worden ist, bis aus dem Einschreiten zur Strafe für die Ermordung französischer Untertanen und anderer marokkanischer „Uebergriffe“ ein förmlicher Feldzug geworden ist. Die französische Regierung hat nicht veräuimt, bei jedem weiteren Schritt die förmlichsten Versicherungen abzugeben, daß sie sich durchaus im Rahmen der Algecirasakte halten werde und in Berlin hat man das Wenigstmögliche daran geleistet, so zu tun, als glaube man das. Die und da allerdings hat man einen zaghaften Einwand, eine zarte Mahnung, ergeben lassen, gelegentlich auch, wenn die Franzosen gar zu rücksichtslos mit den deutschen Rechten und Interessen umzuspringen sich erlaubten, etwas energischerer Accente gefunden. Viel gekümmert hat sich Frankreich darum freilich



zur Neuverteilung der Deutsch-Französischen Grenze in Kamerun.

festsetzte, daß in der Rechtspflege mit verschiedenen Maßstäben gemessen werde, je nachdem es sich um einen Hochgeborenen oder um einen gewöhnlich Geborenen handelt.

Aus dem Reichstag.

Der Reichstag hat in dieser Berichtswoche mit großem Eifer an der Erledigung der noch rückständigen Vorlagen gearbeitet. Der Drang, „zur Mutter“ heimzukommen, ist so stark gewesen, daß er sogar den Redeort überwog und das ist doch gewiß alles Mögliche. Denn für die Herren Mitglieder des Reichstags ist das Redehalten höchste Lust. Im Lande draußen, wo man die Ergebnisse dieser Lust schwarz auf weiß im Zeitungsblatt vor sich sieht, hält man erheblich weniger davon und es fehlt gewiß nicht an Leuten, die Reigung verspüren, zu sagen: O schöne Zeit, o selige Zeit — des Journalistenstreiks. Jetzt hat die Sache bis zum Herbst ein Ende und wir beglückwünschen uns und die Herren Volksvertreter dazu. Was der Reichstag in dieser Woche geschafft hat, brauchen wir nicht im Einzelnen zu würdigen. Wir wollen nur erwähnen: Die Annahme der Münznovelle über die Ausprägung von 25 Pf.-Stücken und die Erhöhung der Kopfquote am Silbergeld (wobei der Taler einen Triumph feierte, insofern nämlich, als ein Antrag auf Wiedereinführung dieses ehrwürdigen Geldstücks Annahme fand, womit freilich noch keineswegs ausgemacht ist, daß er seine Auferstehung feiern wird), ferner das Postengesetz, das Gesetz über die Erleichterung des Wechselprotestes, die



nicht; man hat sich dort offenbar in den Gedanken eingelebt, daß von Deutschland kein Veto mehr befürchtet zu werden brauche. Im Ganzen macht das Weißbuch den Eindruck, daß die Reichsregierung ungemein korrekt verfahren ist, so korrekt, daß die deutschen Interessen darüber zu kurz gekommen sind. Von der Algeriasache ganz zu schweigen. All das Gerede von der genauen Beachtung wird durch die Tatsachen einfach Lügen gestraft. Wie es weiter werden wird, steht dahin. Wenn Deutschland nicht bald den Franzosen ein Halt zusetzt, wird es zu spät sein und nichts vermöchte das entgültige Fiasko unserer Marokkopolitik zu verschleiern. Bezeichnend für die französische Annäherung ist, daß die Möglichkeit eines Empfangs des vom Generalkonsul Ruland nach Europa entsandten Vertreters im Berliner Auswärtigen Amt in der französischen Presse Neuigkeiten hervorruft des Inhalts, ein solcher Empfang würde ein unfreundlicher Akt gegen Frankreich sein. Man wagt also schon, zu drohen. Es ist wirklich weit gekommen mit der deutschen Marokkopolitik, in der einmal ein Kaiserbesuch in Tanger Trumpf war.

Maifeier.

Die Maifeier der Sozialdemokratie ist ohne irgend einem nennenswerten Zwischenfall vorübergegangen, im Inlande wie im Auslande. In Deutschland, namentlich auch in Berlin, war die Zahl der Feiernden geringer als in früheren Jahren, und überhaupt wird ein vermindertes Schwung in der Begehung des „Weltfeiertags“ festgestellt. Vielfach haben die Feiernden ihr Fernbleiben von der Arbeit am 1. Mai mit einer Aussperrung büßen müssen.

Neueste Nachrichten.

I Battenberg, 8. Mai. Der Gemeinderatssohn Wilhelm Schuler ist, während seine Eltern auf dem Felde bei der Arbeit waren, aus dem Gartenloch in die Tiefe heruntergestürzt und mit zerschmettertem Schädel auf einer Wagenleiter liegen geblieben.

*** Stuttgart, 8. Mai.** Der Landtag beschäftigte sich heute mit den zum Reichsvereinsgesetz von der deutschen Partei, dem Zentrum und der Sozialdemokratie gestellten Anträgen.

Landtagswahl in Nürtingen.

I Nürtingen, 8. Mai. Bei dem heutigen zweiten Wahlgang zur Landtagsersatzwahl haben von 6711 Wahlberechtigten 5531 abgestimmt. Gewählt wurde mit der knappen Mehrheit von 37 Stimmen der Sozialdemokrat **Reunigott**. Er erhielt 2755 Stimmen, während dem Kandidaten des Bauernbundes, Kulturmeister **Knapp**, 2718 Stimmen zufielen. Ungültig waren 43, zerstückelt 15 Stimmen.

I Karlsruhe, 8. Mai. Zu dem Prozeß des Fräulein Olga Politor gegen den Redakteur Graf-Ettingen und Gen., der gegenwärtig vor der hiesigen Strafkammer stattfindet, sind 70 Zeugen und 13 Sachverständige geladen. Der Prozeß dürfte mindestens 4 Tage in Anspruch nehmen.

*** Donaueschingen, 8. Mai.** Das Kaiserpaar ist heute, von Wien kommend, zum Besuch des Fürsten von Fürstenberg hier eingetroffen. Die Kaiserin und Prinz August Wilhelm reisten nach Straßburg weiter. Der Kaiser begab sich im Automobil zur Kuerhahnjagd nach dem Walzplatz.

Eulenburg in Untersuchungshaft.

Wie wir gestern bereits dem größten Teil unserer Leser mitteilten, ist über den Fürsten Eulenburg die gerichtliche Untersuchungshaft verhängt worden. Gestern nachmittag wurde der Fürst als Untersuchungsgesangener im Krankenautomobil der Berliner Charité zugeführt. Die Haftentlassung gegen eine Kaution von einer halben Million M. wurde abgelehnt.

*** Wien, 8. Mai.** Das Befinden des Kaisers Franz Joseph nach den Mühen des gestrigen Tages ist heute das beste. Er verbrachte die Nacht in gesundem Schlaf und stand zur gewohnten Zeit, um 5 Uhr früh, auf und erlebte ohne Zeichen von Erregung sein Tagesprogramm.

Wider das Blut.

Eine Circusgeschichte von Hugo Krause-Görner.
(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Bald hatten sie kein Geheimnis mehr vor einander und waren Kameraden geworden, gute Kameraden, die kleine gräßliche, lächelnde Fee auf dem Panneau, nad der große, gebräunte, ewig ernste Reiter in der hohen Schale. Und aus der guten Kameradschaft, aus der Freundschaft war unmerklich Liebe geworden, wie Dina eines Tages plötzlich mit naivem fröhlichen Schrecken entdeckt hatte. Das Herz hatte ihr fast stille gestanden, so groß war der Schrecken gewesen.

Und nun saßen sie zusammen auf dem kleinen Divan in dem rosig durchhauchten Boudoir, die beiden Sterne des Circus, Hand in Hand und Aug' um Auge. Das Lächeln war aus ihren Jägen geschwunden und sie sah aus wie ein Kind, das zu weinen anfangen will. Er hatte ihr ein Geständnis gemacht, das hatte sie beglückt und erschreckt zugleich, und daran eine Bitte geknüpft, deren Erfüllung ihr erschienen war wie ein Abschied vom Leben. Aber liebte sie ihn denn nicht? Hätte sie nicht gern ihr Leben für ihn hingegen? Und darum mußte es sein, wenn es ihr auch schwer werden

würde, wenn sie auch kämpfen, täglich mit sich selber kämpfen und sich selbst besiegen müßte.

Was er ihr gestanden, war Folgendes gewesen: Er hatte sie betrogen, hintergangen, aus Liebe, aus unbefriedigter Liebe hintergangen. Er war kein Artist von Beruf, er hatte diese Waise gewählt, sich in ihr Herz zu stellen — und wie war es ihm gelungen! Er war ein frischer, fröhlicher Husaren-Offizier gewesen, der zweite Sohn eines adelstolzen gräflichen Majorats Herrn, gewandt in allen ritterlichen Künsten, mit Leidenschaft dem Sport ergeben und ein Reiter, der weit und breit Aufsehen erregte und seines Gleichen kaum unter den Koriphäen des Circus hatte. Er hatte sie gesehen in seiner Garnison, wo der Circus, dem sie angehörte, Vorstellungen gab und eine tiefe innige Liebe zu der anmutigen Künstlerin hatte ihn ergriffen. Er hatte sich ihr nicht genähert, hatte nicht versucht, sie mit seinem Rang, seinem Namen zu erobern. Er wollte geliebt werden seiner selbst wegen. Und so hatte er sie, ihren Augen verborgen, lange beobachtet, und seine Liebe war gewachsen von Tag zu Tag. Er hatte Erkundigungen über ihr Privatleben eingezogen und gefunden, daß es rein und makellos war. Nicht die schöne Künstlerin allein hatte ihn gefesselt, das gute und reine Weib hatte es ihm angetan. Er wollte sie besitzen, sie zur Herrin seines Hauses, zu seinem Weibe machen. Und so quittierte er den Dienst — zur grenzenlosen Verwunderung seines Vaters — und folgte ihr. Er ließ sich von dem Direktor ihres Circus engagieren, und so war es gekommen, daß er nun neben ihr saß und sie bat, seine Herrin zu sein für's Leben.

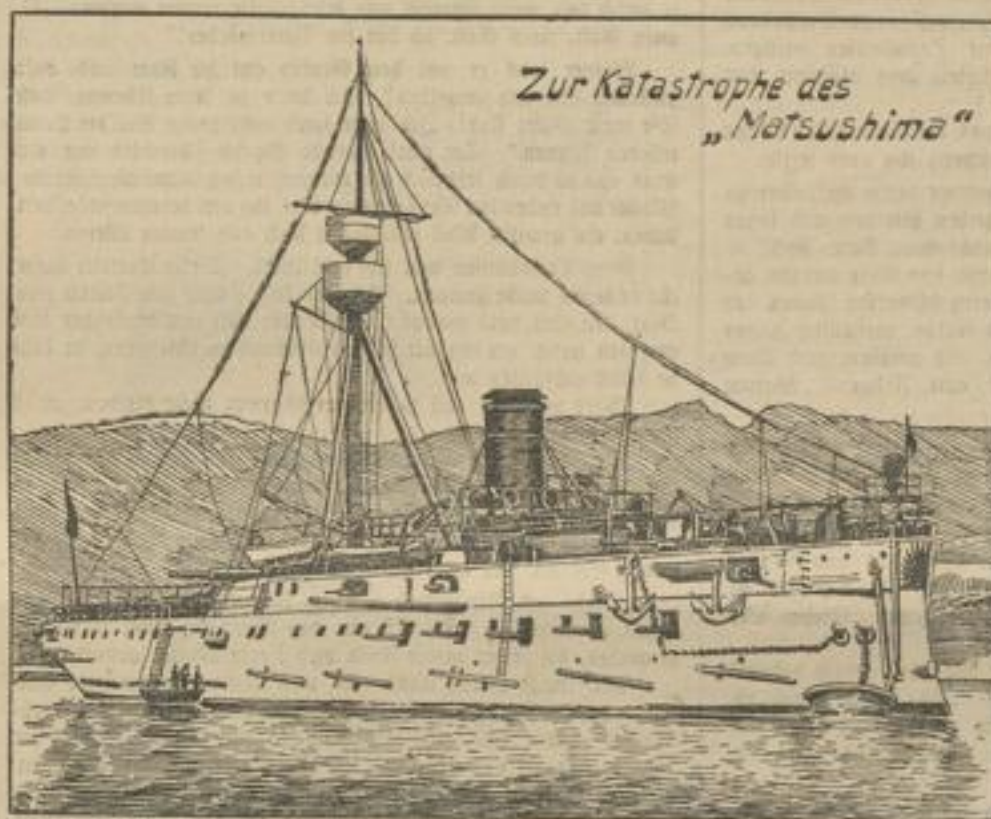
„Mir? — Mir fehlt nichts! Ich bin ja glücklich, Bernardo, o, so glücklich!“ Aber sie sprach es müde und betonte es so, als müsse sie sich selbst an dem Klang der gesprochenen Worte überzeugen, daß sie glücklich sei.

„Bleibe bei mir, Bernardo, immer, immer. Geh' nicht fort von mir, laß mich nicht allein. Wenn Du bei mir bist, bin ich glücklich und wünsche nichts anderes.“ Und sie streichelte seine Wangen und drückte ihm zärtlich die Hände. Ja, Gräfin Nadine war seltsam! Launenhaft reizbar und doch wieder gut und milde. Die Dienerschaft wußte ein Lied davon zu singen.

War der Graf nicht daheim, so durchwanderte sie ruhelos alle Zimmer des Schlosses, Befehle und Gegenbefehle erteilend. Es war, als wollte sie sich betäuben, als wollte sie geflüstert einem unsagbaren Etwas ausweichen, das sie wie ein Dämon zu verfolgen schien; als flüchte sie vor ihren eigenen Gedanken.

War der Graf daheim, so zerfloß sie fast in Zärtlichkeit. Dann war's, als wollte sie ein begangenes Unrecht wieder gut machen. Und sie hatte doch gewiß nichts begangen, die kleine zierliche Frau mit dem müden Lächeln und den melancholischen Augen. Aber es erschien den Leuten, als trüge sie eine unsichtbare Last mit sich herum.

War sie denn nicht glücklich? — O, gewiß, sie war glücklich, sehr glücklich, war es immer gewesen, die zwei Jahre ihrer Ehe. Sie liebten sich ja beide, er und sie. Sie hatten sich aus Liebe geheiratet, also mußten sie doch glücklich sein! O, sie waren es auch!



Große rote Zettel an den Anschlagtafeln der Residenz, dieselben Affischen in den Restaurants und Cafés, große, breitemrandete Annoncen in den Zeitungen, und auf allen war zu lesen: „Circus Carotta. Heute Auftreten von Nadine Bogdanoff.“

Die Leute sagten sich an den Kopf.

„Nadine Bogdanoff? — hatte die nicht geheiratet, vor zwei Jahren einen Grafen, und unter höchst romantischen Umständen?“

Der Circus war gedrängt voll, der gefeierte Name auf den Affischen hatte das seine getan. Kopf an Kopf gedrängt sah die Menge. Alle Nummern gingen vorüber, ohne sonderlich beachtet zu werden, und als Nadine's Nummer herankam, ging ein Summen und Rauschen durch die Menge, daß es anzuhören war wie ein brausendes Meer.

Die Musik begann, und von tosendem Beifall begrüßt, flog Dina mit wehenden Röcken und Daarten und barchantisch blickenden Augen in die Manege. Stürmisch mochte ihr Pufen und rüchichtslos handhabte sie die Reitgeräthe, ihr Pferd zu immer schnellerer Gangart anspornend.

Bewundernd folgten ihr die Augen der Menge. Aber es ließ sie kalt, sie sah es nicht. Sie war betäubt, glücklich, in einem tolen Taumel. Mit Entzücken atmete sie den undefinierbaren Duft des Stalles.

Plötzlich wandten ihre Augen sich zur Seite, ihre Pupillen vergrößerten sich. Am Eingang zur Manege hatte sie die hohe Gestalt Bernardo's erblickt, der, erregt und totenbleich nur mit Mühe von den zitternden Händen der alten Kame davon abgehalten werden konnte, in die Manege zu dringen und sein Weib vom Pferde zu reißen.

Mit vibrierenden Lippen und geschlossenen Augen jagte Nadine vorüber. Wie wahnstimmig peitschte sie das Pferd. Da — ein tausendstimmiger Schrei, ein jähes Abbrechen der Musik. Ein wirrer Anäuel wälzte sich im Sande: Das leuchtende, wild ausschlagende Pferd, darunter blutüberströmt Nadine, die Stallmeister in ihren roten Fracks und mit blutbefleckten weißen Handschuhen, Offiziere und Clowns mit schreckverzerrten Gesichtern. Alles durcheinander schreiend, Rat erteilend und Hilfe bringen wollend. Man rief nach Ärzten, nach Wasser, Eis und Wein. Ein Jeder wollte helfen und vergrößerte nur den Wirrwarr. Das Publikum hatte sich von den Sigen erhoben, Frauen waren ohnmächtig geworden, Männer stürmten in die Manege.

Mit kräftigen Armen bahnte Bernardo sich einen Weg durch die Menge, gefolgt von der schwankenden Maruschka. Er beugte sich nieder zu Nadine und nahm ihren armen blutigen Kopf in seine Arme.

Sie schlug die Augen auf und ein Strahl inniger Liebe traf ihn. Ein schwacher Druck ihrer Hand, dann dehnte sich ihr Körper und mit erbleichenden Lippen küßte sie an seiner Brust:

„Habe Dank für Deine Liebe, Bernardo! — Verzeihe mir! Ich sterbe, ich konnte nicht leben in einer andern Sphäre. Es war wider das Blut!“

Wie bleich sah Gräfin Nadine aus! Sie lächelte selten, und wenn's geschah, war's schmerzlich. Und wie trüb blickten ihre Augen! War nicht mehr, wie früher. Nur in Gegenwart ihres Gatten zwang sie sich, heiter zu sein. Aber sie war es nicht, sie schien es nur, und es war eine Heiterkeit, die traurig machte. Gräfin Nadine schien dahin zu fliehen wie eine Blume, die man in ein anderes Erdreich verpflanzt.

„Lieb, was fehlt Dir?“ fragte oft besorgt der Graf.

Den Ruhm soll der Weise verachten, aber nicht die Ehre. Nur selten ist Ehre, wo Ruhm ist, und fast noch seltener Ruhm, wo Ehre ist.

Adel.

Erzählung von Ludwig Habicht.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Es hatte dem armen Burken keine Ruhe gelassen. Obwohl er sich von den Dächern verfolgt wußte, war es ihm doch nicht möglich gewesen, den Umkreis des Schlosses zu verlassen. Er mußte wissen, was darin vorging, wie es mit dem alten Grafen stand und ob dieser nur im Fieber gesprochen, als er ihn seinen Sohn genannt oder ob das Gutteilige Wahrheit sei, daß er seinen leiblichen Vater ermorden gewollt und daß es die eigene Mutter gewesen, die ihn dazu angehetzt und es ihm zur Pflicht gemacht, sie an dem tödlich gebasteten Manne zu rächen. Nach auf dem Totenbette hatte sie ihn schwehnen lassen: „Zähl es ihm heim und dann sage ihm, wer Dich schickt.“

Er hatte also wissen sollen, daß es der eigene Sohn war, dessen Hand ihm den Tod gab, um ihm noch im letzten Augenblicke Höllenqualen zu bereiten.

Er hatte aus seinem Bette den Bernhard fortziehen sehen und den Augenblick für die Ausführung seines Vorhabens günstig gehalten. Er mußte zu Graf Tannhausen bringen, mußte sich Gewißheit verschaffen, gleichviel, was alsdann aus ihm werden sollte.

Der Anblick des alten, kranken Mannes, der schwach und hilflos vor ihm in seinem Lehnstuhl saß, erschütterte ihn aufs tiefste.

Graf Tannhausen starrte den Lebenden lange an, ohne zu sprechen und wiederholte: „Verzeihen Sie mir und sagen Sie, daß es ein Irrtum ist, daß Sie nicht mein Vater sind!“

Nach immer hielt der Graf schweigend sein Auge auf ihn gerichtet, es war, als könne er sich an diesen schwarzen Augen, an diesen schönen, aber von einer tiefen Narbe entstellten Zügen nicht satt sehen; endlich sogte er leise und mühsam nach Atem einatmend: „Beantworten Sie mir erst eine Frage: „Warum haben Sie mich ermorden wollen?“

„Weil meine Mutter es von mir gefordert hat, weil ich ihr noch auf dem Totenbette versprochen, sie an Ihnen zu rächen und Ihnen zu sagen: „Giovanna schickt mich!“

„Giovanna“, wiederholte der alte Graf sinnend: „Ja, ja, so hieß sie! Ach, ich glaubte einst, Sie sei ein Engel und Sie war ein Dämon“, murmelte Tannhausen mehr für sich als zu Leonardo gewandt, sogte aber dann zu diesem: „Stehen Sie auf!“

„Nicht eher, als bis Sie mir die Wahrheit gesagt haben!“ rief der junge Italiener leidenschaftlich. „Es ist ja unmöglich, daß Sie mein Vater sein können. Sie würde doch nicht den Sohn auf den eigenen Vater gehen haben! Das wäre unmenschlich, das tut keine Mutter.“

Graf Tannhausen lächelte bitter vor sich hin. „Es war eben nichts Menschliches mehr in mir, sobald eine wilde Leidenschaft sie ergriff hatte.“

Leonardo sprang auf und fuhr sich mit den Händen durch das schwarze Haar. Der alte Mann da mußte die Mutter gekannt haben, er schilderte sie so treffend mit ein paar Worten — so hatte er sie auch gekannt, die große, stämmige Frau mit den energischen Zügen; — sie hatte ihn ja auch oft in blinder Wut mißhandelt und doch hatte er sie geliebt. — Sie war eben seine Mutter und er hatte nichts weiter auf der Welt als sie.

„Welchen Namen führte Ihre Mutter?“ fragte der Graf, der sich volle Gewißheit verschaffen wollte.

„Marquise Teodoli“, antwortete Leonardo in dumpfem Tone, denn ihm wurde immer dünglicher, immer unheimlicher zu Mutz.

„O, mein Gott, Sie ist es wirklich!“ rief der Graf und sank tief erschüttert in seinen Stuhl zurück. „Ich erkenne Dich so sogleich. Du hast die Augen Deiner Mutter — und die große Narbe auf Deiner Wange.“

„Ja, Sie sagten mir, daß ich auch diese Narbe meinem Vater zu verdanken hätte!“ fiel ihm Leonardo ins Wort und seine Augenbrauen zogen sich finster zusammen.

Wieder lachte Graf Tannhausen bitter, schneidend auf Leonardo schaute ihn unruhig, verwundert an; er deutete auf einen in seiner Nähe stehenden niedrigen Sessel und als Leonardo sich darauf niedergelassen, erzählte er mit leiser, gedämpfter Stimme: „Wir bekamen, wie leider sehr oft, eines Tages einen heftigen Streit miteinander. Giovanna war meine Gattin und sie sollte endlich lernen, sich fügen und beugen, daß eine Gräfin Tannhausen sich nicht wie eine völlig hilflose gebärden dürfe. Sie geriet darob in die sinnloseste Wut und warf mit einem Messer nach mir. Es floh an meinem Auge dicht vorbei und an Deine Wange; denn sie war mit Dir auf dem Arme zu mir ins Zimmer getreten und hatte Dich, als der Streit entbrannte, auf den nächsten Sessel geschleudert. Nun wurde sie darüber ganz rasend und überhäufte mich mit Vorwürfen. Das ist die Wahrheit.“

Es hätte dieses Zulages nicht bedurft. Leonardo hatte seine Mutter viel zu gut gekannt, um sich nicht den Vorfall anzumalen zu können, so wie er wirklich stattgefunden. Jeder Zweifel war auch jetzt geschwunden, daß Graf Tannhausen sein Vater sei und die Hände ineinander krallend rief er ganz außer sich: „Ich bin wirklich Ihr Sohn! Sie sind mein Vater! Und ich habe Sie töten wollen und meine Mutter war es, die mich dazu angetrieben hat! Mir wehst der Kopf!“ Wie wahnsinnig lief er durch das weite Gemach und wiederholte immer wieder: „O, mein Gott, mein Gott, ich bin ein Vatermörder!“

Wieder kam er vor dem Grafen auf die Knie und bat: „Können Sie mir verzeihen? Ich hatte ja keine Ahnung, daß Sie mein Vater sind! Ich hätte sonst nicht gegen Sie die Hand erheben können.“ Der starke, große Mensch schloß die wie ein Kind und es brach jetzt doch ein wahres, tiefes Gewunden hervor. „Nicht das Leben ihn sehr hart angefaßt, ihn viel herumgeschleudert haben, ein gewisser Adel schimmerte doch aus seinem Wesen.“

Graf Tannhausen war tief erschüttert. Dieser Auftritt hatte ihn vollends miß gemacht. Es war kein Sohn, kein Fleisch und Blut, den eine halb wahnsinnige Mutter ihm mit teuflischer List entrissen hatte, um ihn mit in den Abgrund zu schleudern, in dem sie selbst verankert war.

„Aber nein, er soll in diesem Abgrund nicht bleiben, er ist mein Sohn!“ —

Im Herzen des alten Mannes regte sich ein wunderbares Gefühl, es gehörte nicht mehr Bernhard allein. Die Liebe zu seinem Erstgeborenen erwachte. Was konnte er für die Schuld und Sünde der Mutter? Was gegen ihn nicht weit mehr getrevelt worden, als er selbst gesündigt hatte?

„Stehen auf, Leonardo“, sogte er sehr weich. „Ich habe Dir nichts zu verzeihen. Du bist nur das Werkzeug jener Unseligen geworden, die leider meine Frau und Deine Mutter gewesen ist.“ Der junge Mann stand auf und kniete, in geringer Entfernung vom Vater stehend: „O, wie habe ich Sie geliebt, trotzdem Sie selten lieb und freundlich zu mir war. Sobald der Dämon des Jornes über Sie kam, hat Sie mich mundgeschlagen; aber ich möchte ihr alles verzeihen, nur das eine kann ich nicht, daß Sie mich zum Vatermörder machen wollte. — O mein Gott, dafür gibt es ja keine Gnade auf Erden und im Himmel.“

„Doch, ich verzeihe Dir, Du bist schuldlos!“ sogte Graf Tannhausen und reichte dem Sohn die Hand, die dieser kaum mit den Lippen zu berühren wagte. „Auf Sie allein fällt alle Schuld; aber nein, auch das ist nicht richtig. Ich hätte es wissen sollen, daß ihr argenloser blinder Jorn Wahnsinn sei. Man hatte es mir gelagt, aber ich wollte es nicht glauben.“

„Auch ich nicht“, seufzte Leonardo. „Man hat Sie oft wahrhaftig genannt. Es war ja meine Mutter... und ich war noch so jung und hatte niemand weiter auf der Welt!“

In diesen Worten brach wieder die ganze Wärme seines Empfindens hindurch und tief bewegt sogte der Graf:

„Mein armer Sohn, Dir ist arg mißgespielt worden; aber Du sollst nicht länger in der Welt herumirren. Du sollst eine Heimat haben, einen Vater, einen Bruder, die Dich lieben. O, mein Jünglingsgorener hat ein Herz von Gold, er wird Dich lieblich haben.“

„Nein, nein, das verdiene ich nicht, diese Liebe könnte ich nicht ertragen. — Ich habe die Hand gegen Sie erhoben, habe Sie töten wollen und schwer verwundet. Ich sehe Sie noch blutend und totenbleich vor mir liegen, das verschwindet niemals wieder aus meinem Gedächtnis, aus meinem Herzen. — Ich könnte den Gedanken nicht ertragen, gerade Ihre Liebe würde mich völlig zu Boden drücken; nein, nein, ich muß fort.“

Graf Tannhausen rang die Hände. „Wie habe ich nach Dir gesucht und geforscht. Du warst wie vom Erdboden verschwunden; ich habe Dich längst für tot gehalten und nun —“

„Sünden Sie mich als Vatermörder, als verachteten Hirtensreiter, der nicht in ein Gratenstloch gehört“, fiel Leonardo bitter ein. „Schon viel zu lange habe ich hier gewelt, nun muß ich fort!“

„Du willst fort?“ fragte Graf Tannhausen erschrocken aufstehend. „Bist Du nicht im Hause Deiner Mütter? Leonardo, mein Sohn, bleibe hier!“

Der junge Mann schloß die Augen. „Sie vergessen, daß ich verfolgt werde wegen Mord, verübt an dem Grafen Tannhausen.“

„Ich schütze Dich, ich erkläre, daß Du mein Sohn bist —“

„Und kempeln sich dadurch zum elenden Vatermörder! Nein, nein, lassen Sie mich gehen, ich bin ein Ausgestoßener und muß es bleiben!“

„Leonardo! Mein Sohn!“ schluchzte der alte Herr und drehte unwillkürlich die Arme aus. „Ich lasse Dich nicht!“

Leonardo warf sich stürmisch hinein und hielt den Vater umschlungen. Seine Hand küßte, riß er sich los.

„Ich muß fort. Schon zu lange habe ich mich hier aufgehalten. Ich darf nicht abwarten, daß der junge Graf heimkehrt.“

Er eilte nach der Tür, öffnete sie und war verschwunden. —

Mit einem Beschlau sank Graf Hubert Tannhausen in seinen Stuhl zurück, — es wurde ihm schwarz vor den Augen, dieses Wiedersehen mit dem verlorenen Sohn war zu viel für ihn gewesen.

Christian war nicht wenig erschrocken, als er seinen Herrn für den er von der Behandlung des Wunderdoktors ein Wunder erwartet hatte, ohnmächtig im Lehnstuhl liegen fand. Giltig rief er die Knechtswester herbei und schaffte ihn mit ihrer Hilfe ins Bett.

Fünftes Kapitel.

Der Himmel hatte sich unwäcker, ein schweres Gewitter war im Anzuge. Graf Bernhard Tannhausen war trotz aller Bitten und Vorstellungen der Familie von Mannhof von Gwerzburg fortgeritten und mit verhängten Jägeln den Weg nach Tannhausen zugebrennt. Er mochte seinen Vater bei dem hereinbrechenden Unwetter nicht allein lassen und auch nicht gezwungen sein, das Ende desselben bei den Mannhofs abzuwarten, denn weniger als je hatte er sich dort behaglich gefühlt. Mettas Kofferstücke, deren Gegenstand er in Ermangelung eines andern Gastes heute allein gewesen, hatte ihn besonders unangenehm berührt. Lebhaft war in seinem Herzen neben ihr das Bild der holden Angelina Berdenberg aufgestiegen und er hatte gefühlt, daß sie die einzige Frau sei, mit der er sein Leben teilen könne. Möchte ihm dieses Glück beschieden sein, möchte er darauf verzichten müssen — eins stand bei ihm fest: Metta von Mannhof würde nie als seine Gattin in Tannhausen eingehen.

Diese weiche Schaumknoten bedeckten sein Pferd, als Bernhard in den Schloßhof einritt, er selbst war in Schweiß gebadet, aber er hatte es erreicht, er war noch trocken nach Hause gekommen. Wohl zuckten aus dem bleigrauen Himmel Blitze, wohl grollte der Donner und fand ein viestimmiges Echo in den wolkenverhüllten Bergen, aber erst als Bernhard in den Schloßhof ritt, fielen die ersten Regentropfen.

Sür unsere Jugend.

Spah und Kolibri. Der Spah sprach zu dem Kolibri: „Hast du ein prächtig schillernd Kleid! Zu einem solchen bring' ich's nie!“ — Da sagte der: „Nur keinen Reiz! Was wär' ein Prachtgewand dir nutz? Du lebst ja meist in Staub und Schmutz; In kurzem wär' dein Kleid genau, Das siehst du ein, wie jetzt so grau!“ J. Bergmann.

chen und eilen auf das mißhandelte Hündchen zu, das wimmernd liegen blieb. Ein rohes Lachen ist die Antwort. Ein Fußtritt trifft den Kleinen: „March, wird's bald?“ Winselnd schleppt sich das Hündchen fort. Ein weher Blick trifft den rohen Knaben. „Ich wollte mit euch spielen!“ scheint das gequälte Tier zu sagen, „und du —!“ — Was will aus dem Knaben werden?

II. Mittagsglut, auf baumlosem Fahrwege. Ein junger Knecht treibt mit rohen Fliichen seine Pferde bergan, die leuchend den schweren Lastwagen ziehen. Peitschenschlag auf Peitschenschlag saust nieder; auf der Haut der armen Tiere quellen dicke Striemen auf. Kautiges Riemenzeug scheuert die Flanken blutig. Ermattet bricht das eine Pferd nieder. Hart fährt ihm die Stiefelspitze in die Weichteile! Immer wieder! Immer wieder! Stöhnend richtet das Tier sich auf und vertritt mit letzter Kraft die harte Frohn. — Ein Mädchen bittet weinend: „Robert, quäle die Pferde doch nicht so, ich schenke Dir auch mein hübsches Jesusbild!“ Hohes Lachen ist die Antwort. Und Peitschenschlag folgt auf Peitschenschlag.

III. Sommernacht vor Hamburgs Toren. In einem Häuschen, das einsam am Weg liegt, ringt eine alte Frau ver-

zweifelt mit einem köstigen Burschen. „Ich will Dir alles geben, Robert, löte mich nicht!“ Eine Art saust nieder: Der bleiche Mund bringt keine Bitte mehr hervor. Noch ein brochender Blick trifft den Mörder, der gierig die wenigen Habseligkeiten der Ermordeten an sich rafft. — Das war die letzte Stufe.

IV. Ein Gerichtssaal, von Menschen angefüllt. Gefenken Hauptes steht der Mörder an der Anklagebank, während ein Zeuge, sein früherer Lehrer, verhört wird. Nun wendet sich der Greis zu dem ehemaligen Schüler: „Robert, Robert! Warum hürtest Du nicht auf mich, als ich Dich damals bat, kein Tier mehr zu quälen?“ Klingt die zitternde Stimme des Alten. Da schluchzt der Gefesselte auf, als wollte ihm das Herz zerpringen. Wehmütig schaut der Lehrer auf den Unglücklichen. Ihm ist's, als sei es sein eigen Kind! Dann kommt das Urteil: Des Mordes schuldig; die Strafe ist der Tod. —

An einem Herbstesmorgen fiel Roberts Haupt.

Der Wahrheit diene treu zu jeder Frist Und Lüge dünke immer dir gefährlich; Wenn du mit Falschen falsch erst bist, Wie lange bleibst du mit dir selbst noch ehrlich?

Vier Bilder.

I. Eine staubige Dorfstraße im hellen Sonnenglanz. Kinder tollen in fröhlichem Treiben daher, begleitet von einem riesigen Hunde, der ausgelassen die Kleinen umspringt, bis ihm hin und wieder ein Kind lieblos den mächtigen Kopf streift. Ein fremdes Hündchen naht sich bellend, um auch teil zu haben an der Freude. Eifersüchtig springt das niedliche Tierchen an dem großen Hunde empor. Die Kinder jubeln nur lauter. Da sogt eine harte Knabensaut den Kleinen am Genick und wirft ihn gegen einen Steinhaufen. „Fort, elender Kster!“ „Pful, Robert!“ klagten die Mäd-

Graf Bernhard sprang vom Pferde, warf dem herbeilebenden Reitknecht die Zügel zu und befahl ihm, das Tier gut abzureiten und in Decken zu hüllen, aber mitten in der Rede stotzte seine Zunge. Er sah aus einem Seitenweggang des Schlosses einen Menschen kommen, der sich schon an der Mauer entlang drückte und möglichst unbemerkt den Schloßhof zu verlassen strebte und es durchsuchte ihn. War das nicht der italienische Zirkusreiter, der Mörder seines Vaters? — Trotz der veränderten Kleidung, trotz des abgeschliffenen Harnes hatte er ihn sofort erkannt. Bernhard eilte auf den Menschen zu, der merkwürdigerweise bei seinem Anblick nicht die Flucht ergriff, sondern stehen blieb und ihn wie traumverloren anstarrte.

„Leonardo!“ rief er. Nach jetzt machte der Mensch keine Miene, sich in Sicherheit zu bringen, sondern stand still wie jemand, der sein Urteil erwartet und sagte demütig: „Ja, der bin ich, Herr.“

Obwohl der Italiener ganz ruhig war und garricht die Absicht an den Tag legte, sich seinen Verfolgern zu entziehen, streckte Bernhard doch die Hand aus, um ihn am Kragen zu packen und rief gleichzeitig mit lauter Stimme nach Leuten, die denn auch von verschiedenen Seiten herbeieilten.

„Das ist der Bösewicht, der meinen Vater ermorden gewollt! Packt ihn, bindet ihn und überliefert ihn sogleich den Gerichten!“ befahl Bernhard mit vor Aufregung ganz heiserer Stimme.

Die Leute stießen einen Schreidenschrei aus, fielen sogleich über ihn her und waren hoch erfreut, als der wilde Mörder, von dem sie einen verzweifeltsten Widerstand erwarteten, sich ganz ruhig fesseln ließ.

„Gelder, warum hast Du diese Schandtat an meinem alten, ehrwürdigen Vater begangen?“ fuhr Bernhard den Verlorenen an. „Bist Du für Deine plötzliche Entlassung aus unseren Diensten nicht reichlich genug entschädigt worden? Müdest Du dafür eine so heimtückische, eine so niederträchtige Rache nehmen. Du feiger Geizhals!“

Leonardo schwieg. Wie Bernhard auch mit Beleidigungen und Kränkungen auf ihn eindringen mochte, er gab keine Antwort und schaute den jungen Grafen nur mit seltsamen Blicken an, als ob er sich an ihm garricht satt sehen wolle. 94

„So gib doch Antwort!“ rief Bernhard, dessen Horn gegen den Menschen durch dessen sonderbares Verhalten noch gesteigert wurde und stampfte, seine sonstige Sanftmut und Liebendwürdigkeit ganz vergessend, heftig mit dem Fuß auf. „Ich hätte Dir versichert, wenn Du mir das Messer in die Brust gestochen hättest, aber meinen alten, armen Vater, das ist eine nicht zu sühnende Anschuldigung. Gelder Norddube! Bringt ihn fort! Doch nein, ich werde Euch begleiten, damit er uns nicht entwischt.“

Das Gewitter war inzwischen völlig heraufgekommen, der Regen härter geworden, Graf Bernhard achtete jedoch nicht darauf. Er befahl, einen großen Wagen anzuhängen und ließ den gefangenen Verbrecher in einen der gewöhnlichen Kellerräume des Schlosses bringen und dort bewachen, bis alles zur Abfahrt bereit war. Er selbst ließ sich aus seinem Zimmer einen Mantel holen, ging aber nicht selbst ins Schloß hinauf. Der Vorfall hatte ihn so sehr aufgeregt, daß er nicht zu seinem Vater gehen mochte. Erst wenn er den Mörder in Sicherheit wußte, wollte er ihm melden, daß man den Schandbuben erwischte und ihn sogleich den Richtern überliefert habe.

Der Wagen rasselte vor das Portal. Bernhard nahm auf dem Vordersteig Platz, der an Händen und Füßen gefesselte Leonardo wurde zwischen zwei handfesten Burden aus der Dienerschaft des Schlosses auf den Rücksitz gesetzt. Und doch erschienen alle diese Vorsichtsmaßregeln so unanständig. Der wilde, unehrbare Geizhals ergab sich wie ein Lamm und ließ alles über sich ergehen. Das aber erweckte Bernhards Verdacht und veranlaßte ihn, seine Sicherheitsmaßregeln zu verdoppeln. Der seltene Italiener spielte wahrscheinlich den Gefügigen, um ihn zu täuschen und die Gelegenheit zum Ausbrechen zu erhaschen. Das sollte ihm gewiß nicht gelingen. Lebend sollte er nicht entweichen. Graf Bernhard hatte einen geladenen Revolver in der Tasche, entschlossen, ihn auf Leonardo abzubringen, sobald dieser nur eine verdächtige Bewegung machen würde.

„Sie erfolgte nicht. Ohne Zwischenfall wurde der Weg nach der nächsten Stadt zurückgelegt und mit großer Befriedigung lieferte Bernhard seinen Gefangenen in die Hände der Behörde.“

„Ich hoffe, daß Du eine recht strenge Strafe erhältst“, sagte Bernhard, als der Italiener abgeführt wurde und zum erstenmal öffnete dieser den Mund zu der etwas oratelhaft klingenden Antwort: „Ich weiß es, und eine viel härtere, als Sie jetzt noch aben.“

Graf Bernhard schüttelte den Kopf, das Benehmen des Verbrechers kam ihm sehr wunderbar vor; er hielt sich aber bei längerem Nachdenken darüber nicht auf; — sehr befriedigt kehrte er nach Lannhausen zurück, um heute noch seinem Vater die Kunde zu bringen, daß derjenige, der sich so schwer an ihm vergangen, hinter Schloß und Riegel sitze und der wohlverdienten Strafe entgegenstehe.

Währenddessen hatte der alte Christian sich in der größten Angst und Aufregung befinden. Durch die Gefangennahme Leonards hatte er erst erfahren, wer der Wunderdoktor, den er bei seinem Herrn Grafen eingeschmuggelt, eigentlich gewesen sei und er fürchtete nun, er habe durch sein tödliches Verhalten dem Risseläuter Gelegenheit gegeben, sich nochmals an dem Kranken zu vergreifen, zumal er diesen ohnmächtig gefunden hatte. Alle zehn Minuten schlich er in das neben dem Krankenzimmer befindliche Gemach, wo die Pflegerin sich aufhielt, um von dieser die beruhigende Versicherung zu hören, daß der Graf sich verblümmungsmäßig wohl befände. Er hatte auch den Befehl gegeben, Graf Bernhard solle sofort nach seiner Heimkehr zu ihm kommen.

„Soll ich ihm gestehen oder nicht?“ fragte sich Christian und entschied sich endlich für das Letztere. Der Herr Graf mag ihm selbst sagen, was ihm gut dünkt und ich werde nachher keine Vorwürfe demütig und gehuldig über mich ergehen lassen.“

Er erhob sich von seinem Stuhl, aber Graf Dubert erriet seine Absicht und sagte: „Rufe niemand, ich habe mit Dir, mit Dir ganz allein zu reden; schon seit Stunden habe ich Deine Rückkehr herbeigesehnt.“

Das klang wieder so klar, so vernünftig. Bernhard setzte sich, strich ihm mit der Hand liebevoll über Stirn und Haupt und blickte ihn zärtlich an.

Mit einem schwachen Lächeln fügte der Vater hinzu: „Ich bin nicht wahnsinnig, wie Du vielleicht glaubst; Leonardo ist wirklich Dein Bruder, er ist der Sohn aus meiner ersten Ehe.“

Bernhard schaute ihn sprachlos an. „Es ist kein Zweifel, er ist mein Sohn“, wiederholte der Vater eindringlich.

„Aber wie hast Du das jetzt erfahren?“

„Ich erkannte ihn schon an der langen Narbe auf der Wange und an den Augen, als er mir den Messerhieb beibrachte und sagte es ihm —“

„Und er hat Dich doch morden wollen!“ fuhr Bernhard auf. „O, dann ist er ja noch weit verrückter, als ich gedacht habe!“

„Er wußte es nicht; ach, das ist eine lange, sehr, sehr traurige Geschichte, die ich Dir erzählen muß“, die meine jüngeren Nannensöhne so traurig undüßert und ihre Schatten auf mein ganzes übriges Leben geworfen haben.“

Der alte Graf stieß einen tiefen Seufzer aus und blickte finster vor sich hin.

„Morgen, morgen, Vater, Du hast heute der Aufregungen so viele gehabt und es ist auch schon spät“, hat Bernhard, aber der Vater beharrte bei seinem Willen.

„Nein, heute noch!“ erklärte er. „Ich finde nicht eher Ruhe, bis Du alles weißt. Sage Christian, daß wir ungestört sein wollen.“

Graf Bernhard sah ein, daß es das Beste sein würde, ihm den Willen zu tun.

Zwölftes Kapitel.

„Ich stellte in meiner Jugend die den Deutschen eigene Liebe für Italien und konnte, da ich reich und unabhängig war, meines Herzens Sehnsucht vollkommen Genüge tun“, begann Graf Dubert, nachdem Bernhard wieder zu ihm zurückgekehrt war und in dem Stuhl neben seinem Bett Platz genommen hatte.

„Schon bei meiner ersten Pilgerfahrt nach dem Sauberlande fiel ich in die Gewalt einer bösen Zauberin, — ich war ja noch so blühtung —“ setzte der alte Graf mit einem bitteren Lächeln hinzu. „In Neapel lernte ich die Marchese Teodoli kennen, eine Dame von altem, italienischem Adel, wenn auch mit sehr geringem Vermögen und von einer wunderbaren, faszinierenden, süßlichen Schönheit. Eine hohe Gestalt, ein vollendetes ägypterisches Gesicht, blaue Augen, die wie aus Saphir geschliffen waren, durch den bräunlichen Teint schimmerte das rote Blut, prachtvolles, blaueshaariges Haar umhüllte sie, wenn es aufgelöst war, wie ein Mantel, das klassische Profil, der kleine Mund mit den roten Lippen und den perlweißen Zähnen vollendeten das Besondere ihrer Erscheinung. Dabei verband sie anmutig und geistvoll zu plaudern und mit prachtvoller, moblaescher Mimik in der schmelzenden Sprache Italiens zu reden.“

Mein Sohn, ich war kaum zweiundzwanzig Jahre und reines Herzens; was Wunder, daß ich mich in Giovanna verliebte, daß ich wußte, es sei mein höchstes Glück, sie als meine Gattin mit nach Deutschland zu nehmen.

Und doch hätten mich manche Anzeichen warnen sollen. Ihre Liebesäußerungen waren oft so stürmisch, wie sie bei einem deutschen Mädchen unmöglich gewesen sein würden, sie war launenhaft und konnte bei kleinen Anlässen in Zorn geraten. In meiner Verliebtheit beachtete ich das alles nicht oder gab ihm eine mir genehme Auslegung.“

(Fortsetzung folgt.)

Humoristische Ecke.

Regendorfer Blätter.

Zur Sicherheit. Fritz (der immer ein schlechtes Gewissen hat, als er vom Papa Schläge kriegt, ohne genau zu wissen warum): „Gelt, Papa, da ist doch schon die Scheibe dabei, . . . die ich heute beim Nachbarn zertrümmert habe!“

Ein Gefühlsmensch. Hausherr: (der eine Todesanzeige empfängt): „Aho, der Becker ist tot und wird heute begraben, . . . das trifft sich ja famos; ich wußte so nicht recht, was ich diesen Nachmittag anfangen sollte.“

Ein poetischer Wirt. Gast: „Du hörst doch alles auf zwei tote Fliegen in der Suppe!“ Wirt: „Vielleicht 'n Liebespaar, das in den Tod gegangen.“

Abgelehnt. Dame: Bei uns hat jedes Dienstmädchen Familienanschluss.“ Neues Dienstmädchen: „Ree, gnädige Frau, Familienanschluss suche ich selbst.“

Selbstames Vergnügen. — Was verschafft mir das Vergnügen? — „Ich bitte Sie, mir hundert Mark zu leihen.“

Grob. Ungeschickter Kutler (der in eine Schafherde gefahren ist): „Zi Ihnen etwa ein Schaf abhanden gekommen?“ Herr: „Im Gegenteil, jetzt hab' ich eins mehr.“

Fliegende Blätter.

Auch eine Ueberbürdung. . . . Ich bitte Herrn Vorstand höflichst, mich nicht mehr am Schaller für „Postlagernd“ zu verwenden. — „Ja aber — warum denn nicht?“ — „Das hält so leicht keiner aus, Herr Vorstand, den ganzen Tag immer häßliche Mädel abfertigen!“

Die Hauptsache. Polizist: „Ich hab' heut' wieder drei Vagabunden erwischt!“ — Bürgermeister: „Erwischst du bald — wenn wir nur die Reel' auch schon wieder los hätten.“



Prinz Ernst August von Cumberland.

Graf Lannhausen richtete sich dastig im Bette auf; ein fieberhaftes Rot überflog seine bleichen Wangen und mit bebender Stimme fragte er: „Wer ist gefangen? Von wem wirst Du?“

„Von wem anders als von Leonardo, dem Italiener?“ erwiderte Bernhard, indem er sich in den neben dem Bett des Vaters stehenden Sessel niederließ. In keiner Erregung gewahrte er garricht, welche Wirkung seine Worte auf den Kranken ausübten oder deutete sie auch falsch und fuhr fort: „Er hatte die Frechheit, sich hier vor dem Schloße herumzutreiben. Vielleicht glaubte er, es würde ihn niemand wiedererkennen, denn er hatte sich den Bart abnehmen lassen, aber ein Blick auf die lange Narbe auf seiner Wange und ich wußte, wen ich vor mir hatte.“

Graf Dubert stieß einen tiefen, schmerzlichen Seufzer aus, der Sohn ließ sich aber dadurch nicht unterbrechen und erzählte weiter: „Ich habe den heimtückischen Vaden binden lassen und ihn selbst sofort den Gerichten überliefert, das hat mich so lange aufgehalten.“ Er schaute seinen Vater an, wie um dessen Beifall einzuholen und als dieser schwieg, fragte er lebhaft: „Dabei ich nicht recht getan?“

Und jetzt geschah etwas, was Bernhard mit tödlichem Schreck erfüllte. Sein Vater schlug die Hände vor's Gesicht und schlochte herzzerreißend, in einem Ton, wie er von ihm noch nie gehört hatte: „O mein Gott, mein Gott, es ist furchtbar. Der eigene Bruder bringt ihn ins Gefängnis!“

Der junge Graf glaubte nicht anders, der Vater rede im Fieber. Er ergriff seine Hand, tastete nach der Stirn; aber beide waren ganz kühl und nun fürchtete er, eine momentane Geistesstörung sei über ihn gekommen und schaute ihn bestürzt an; doch schon fügte der Vater hinzu: „Ja, der eigene Bruder überliefert ihn dem Gefängnis. — Mein Gott, ich werde hart gepriit.“ — Der alte Graf, der während der letzten Jahre durch nichts mehr erschüttert worden, drach in Tränen aus und der Sohn war ratlos. Sein armer Vater mußte ernstlich krank sein, diese schwere Verwundung hatte schließlich eine Geistesstörung herbeigeführt. Sollte er die Krankenpflegerin, sollte er Christian zu seinem Beistande herbeirufen?

Zu unseren Bildern.

Die neue Kamerun-Grenze.

Nach langen Beratungen und vielen Vorarbeiten ist das deutsch-französische Kamerun-Kongo-Abkommen nun endlich zum Abschluß gelangt. Das amtliche Deutsche Kolonialblatt veröffentlichte kürzlich die definitiven Festsetzungen dieses Abkommens, zu deren besserem Verständnis wir die beistehende Karte reproduzieren. Die neue Grenze läuft von der deutsch-spanisch-französischen Ecke ab, den Kom aufwärts bis zu einem, dem Niene nächstgelegenen Punkt, sodann abwärts bis zur alten Grenzlinie. Sie fällt mit dieser ungefähr bis Dongo zusammen und zieht dann Ocha-abwärts bis zu dessen Mündung in den Sanga, wodurch eine Erweiterung des deutschen Besitzes entsteht. Den Sanga entlang führt die neue Grenze nun 150 Kilometer aufwärts bis zum Njue-Fluß, dem sie aufwärts bis 40 Kilometer westlich von Salo folgt; dann führt sie zum Kadei, 30 Kilometer östlich von Delele, und endlich nach Kunde. Dieser Ort ist, mit einem Umfang von 8 Kilometer im Kreise, französisch geworden.

Zum Untergang des japanischen Kreuzers „Matsushima“.

Es gibt fast keine Marine einer Großmacht, die nicht ab und zu von Katastrophen heimgesucht wird. Diese wirken um so tragischer, als der Tod die braven Seeleute unvorbereitet und heimtückisch, wenn auch nicht weniger rühmlich als in offener Schlacht, trifft. Auch die japanische Flotte ist wiederholt von schweren Unglücksfällen heimgesucht worden. Als einer der schlimmsten hat sich der Untergang des Kreuzers „Matsushima“ herausgestellt, der jüngst bei den Pescadorens-Inseln durch eine Explosion zerstört wurde. Die Zahl der Getöteten wird von der einen Seite auf 160—200, von anderer sogar auf 400 angegeben. Die „Matsushima“ ist ein älteres Schiff von nur geringem Gefechtswert. Man hat es trotz seines geringen Umfanges mit einer Kanone allerhöchsten Kalibers (32 cm) und einem Panzerturm ausgerüstet, der sonst nur auf Linienschiffen angebracht wird. Der Kreuzer, der nur eine Geschwindigkeit von 16 Seemeilen besaß, wurde nach dem letzten Kriege aus der Kampflinie gezogen, um nur noch als Schulschiff verwendet zu werden. So kam es, daß sich unter den Getöteten gegen 60 Seeladetten, darunter Söhne aus den vornehmsten Familien Japans, befinden.

Prinz Ernst August von Cumberland.

Der jüngste Sohn des Herzogs von Cumberland, Prinz Ernst August, der jetzt von einer Ägyptenreise zurückkehrt, soll im kommenden Herbst in die deutsche Armee eintreten und wahrscheinlich in Baden oder Sachsen Dienst tun. Prinz Ernst August, wie er amtlich heißt, zu Braunschweig in Lüneburg wurde am 17. November 1887 geboren. Als der frühere Regent von Braunschweig, Prinz Albrecht von Preußen, gestorben war, wollte der Herzog von Cumberland für sich und seinen ältesten Sohn auf Braunschweig verzichten, um seinem jüngsten Sohn die Thronfolge in Braun-

schweig zu ermöglichen. Man ging auf den Vorschlag nicht ein, weil der Herzog nicht auf Hannover verzichtete. Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg-Schwerin wurde Regent in Braunschweig. Wenn der junge Cumberlander wirklich jetzt in deutsche Militärdienste tritt, so dürfte das als ein Zeichen dafür aufzufassen sein, daß sich die Familie Cumberland mit den bestehenden Verhältnissen in Deutschland ausgedöhnt hat.

Allerlei.

Wie ein Reisender sein soll. In einer der letzten Nummern des N. Wiener Ztbl. findet sich das folgende auffallend gedruckte Inserat: „Reisender, redigewandt, frech, arrogant und rücksichtslos, wird mit hohem Einkommen für dauernden Jahresposten für Wien, erste Firma, aufgenommen. Offerten...“ — Ebenso sprechend ist folgende Anzeige im Wiesbadener Ztbl.: „Der Kaiser kommt!! Die Parttracht Sr. Majestät ist nicht mehr steil nach oben gerichtet, sondern mehr seitwärts mit gebogener Spitze. Meine geehrten Herren und Patriotinnen, wenn sie diese Parttracht erreichen wollen, kaufen sie eine Tube Kaiser-Parttrache für 40 Pf. bei Hoffmeister...“

Ein blumiger Redner. Ein schwungvoller Parlamentarier ist der Landtagsabgeordnete für Crefeld, Geh. Postrat Dr. König (Berlin). In einer Rede, die er dort vorgestern in einer Zentrumsversammlung hielt, sagte er nach dem Bericht des Crefelder Parteiorgans: „Ich sehe Ihrer aller Augen auf mich gerichtet, braun und blau, ernst und heiter und in allen sehe ich aufleuchten das Feuer der Begeisterung... Wenn am 3. Juni die Sonne am Himmelbrand emporsteigt, der Welt einen neuen Tag kündigt... dann wird ihr Ruf zum wichtigsten Tagewort bei Crefelds Zentrumsmitgliedern nicht ungehört bleiben... Tut jeder seine Pflicht, dann wird, wenn die Sonne des 3. Juni ihren Lauf vollendet, wenn sie im Abendrot Crefelds Fluren in purpurne Tinte taucht und auf des Rheines Grund des Rheines Gold erglänzen macht, ein Brausen durch die Lande gehn, mächtiger als Sturmesbrausen und Meeresbrausen, ein Jubelruf werden sein: Viktoria, Viktoria, der Sieg ist unser, der Sieg für Wahrheit, Freiheit und Recht, für Thron und Altar.“ Der Herr Geh. Postrat hätte alle Aussicht, bei den Kölner Blumenpielen einen Preis zu erringen.

Gebetmaschinen in China. Die Chinesen sind eminent praktische Leute. Eine sentimentale Auffassung der Dinge ist ihnen gänzlich fremd; Begeisterung, inniger Glaube, Dingen an eine Idee erscheint ihrer völlig nüchternen und geschäftsmäßigen Weltanschauung als Narrheit. Dagegen hängen sie mit strenger pedantischer Gewissenhaftigkeit an Erfüllung der religiösen wie gesellschaftlichen Vorschriften und Bräuche, wobei es aber genügt, diese nicht dem Geiste, sondern nur dem Buchstaben oder der Form nach auszuüben. Einen wahrhaft grotesken Beweis für diese Charaktereigenschaft bilden die vom tipetischen Lamaismus in China eingeführten Gebetmaschinen zur milliardenfachen Wiederholung der sechs

mystischen Silben om urani, podm hum, das heißt „das Kleinod im Lotus, Amen“. Früher galt es als heil- und segensbringend, sie auszusprechen, je öfter, desto besser.

Dann kamen schlaue Priester darauf, daß die Wiederholung auf mechanischem Wege wohl dieselbe Wirkung haben möge, und so entstanden die Gebetmaschinen (Gebetmühlen, Gebeträder, Gebetzylinder usw.). Die Gebetmaschinen zum Handgebrauch sind Zylinder von 10 bis 20 Zentimeter Höhe, in die man den oben angeführten, auf Papierstreifen gedruckten Spruch hineintut oder ihn an der Außenseite befestigt und den Zylinder dann durch eine leichte Bewegung der Hand von links nach rechts in Umdrehung versetzt. Jede Umdrehung des Zylinders gilt als einmaliges Vorfagen des Spruches. Tut man Hunderte von Zetteln mit den aufgedruckten sechs Silben in den Zylinder, so kann man sie ebenso oft in jeder Sekunde wiederholen, und die Wirkung auf die göttlichen Mächte muß demnach eine entsprechend starke sein. Größere Gebetmaschinen werden in oder vor Tempeln und Klöstern aufgestellt, und der Gläubige muß für ihre Benutzung bezahlen, sie werden durch ein hölzernes Schwungrad in ständiger Bewegung gehalten. Papierstreifen auf denen der erwähnte Spruch in großem, rotem Druck zu lesen ist, kann man an Ort und Stelle kaufen. Fromme Pilger, die in Menge das ganze Jahr herbeikommen, halten das Geschäft gut im Gange.

Rätsellecke.

Rätsel.

Als ein ganzes Wort betrachtet, — Wer's verübt, der wird verachtet, Und bestraft auch wird er schwer. Aber ist das Wort geteilt, Wird's gelehrt und wird geheilt, Doch berechnet noch viel mehr.

Bilderrätsel.



Auflösungen aus letzter Nummer.

Charade: Niets.

Bilderrätsel: Lügen haben kurze Beine.

Redaktion, Druck und Verlag von E. Laif in Altensteig.

Radfahrerverein Altensteig.

Am Sonntag, den 10. Mai

findet im Gasth. 1. gr. Baum unsere

Frühjahrsunterhaltung

mit vollständig humoristischem Programm statt. Unsere Mitglieder mit ihren w. Angehörigen sind hiezu freundlichst eingeladen.

Eintritt für Nichtmitglieder 30 Pfg. Anfang abends 7 Uhr.

Der Ausschuß.

Weilken-Mühle.

Die Unterzeichneten versteigern am

Donnerstag, den 14. Mai

auf dem Rathaus in Breitenberg von nachmittags 2 Uhr ab ihre

Säg- und Mahlmühle

mit 2 Wohnhäusern, Scheune u. Stallung, 9 Morgen Garten u. Wiesen,

jetzt

40 Morgen Waldboden, teilweise Kultur.

Nur bei entsprechendem Angebot findet die Versteigerung statt. Liebhaber ladet höflichst ein

Friedr. Seeger
Karl Lehmann.

Altensteig-Stadt.

Beigholz-Verkauf

am Mittwoch, den 13. Mai ds. Js., nachm. 2 Uhr auf hies. Rathaus aus Stadtwald Priemen Abt. 3 Rieskopf, Abt. 8 Dachsflinge, Abt. 24 Reute, Abt. 25 Priemenacker, Abt. 29 Sommerhalde:

- 1 Rm. buchene Scheiter
- 1 „ buchene Anbruch
- 3 „ tannene Scheiter
- 14 „ Papierprügel
- 59 „ tannene Prügel
- 218 „ tannen Anbruch.

Den 4. Mai 1908.

Stadtschulth.-Amt:
Welter.



Von nächsten Montag früh ab

bin ich mit einem großen Transport

Rühen u. großträcht. Kalbinnen

im „Girsch“ in Altensteig, wozu Liebhaber freundlichst einladet

F. Girschfelder,
Rellingen.

Nur kurze Kochzeit erfordern



in Würfel zu 10 Pfg. für 2 Teller Suppe. Nur mit Wasser zubereiten. Bestens empfohlen von Frig. Flaig, Conditior.

Für Kinder

werden aufregende Getränke ärztlich verboten; es gibt für sie nichts Besseres als viel Milch und

Kathreiners Malzkaffee. Er enthält keine schädlichen Bestandteile, ist wohlschmeckend, billig und wird den Kindern auf die Dauer nicht zuwider, was bei Milch allein oft der Fall ist. Nur echt in den bekannten, durch Siegelmarke verschlossenen Paketen mit dem Bildnis des Pfarrers Kneipp und der Firma Kathreiners Malzkaffee-Fabriken.



Altensteig-Stadt.

Verkauf von aufbereitetem Nadelstammholz

im Wege des schriftlichen Aufstreichs (Submission)



aus Stadtwald Priemen Abt. 3 Rieskopf, Abt. 8 Dachslinge, Abt. 24 Reute, Abt. 25 Priemenacker, Abt. 29 Sommerhalde und Scheidholz:

1. 528 Stück Forchen mit 547,09

Fm. (in 4 Losen) und zwar:

a. Langholz: 5,41 Fm. I. Kl., 142,89 Fm. II. Kl., 289,71 Fm. III. Kl., 67,71 Fm. IV. Kl., 16,32 Fm. V. Kl., 2,01 Fm. VI. Kl.

b. Sägholz (Abschnitte): 6,82 Fm. I. Kl., 15,21 Fm. II. Kl., 1,01 Fm. III. Kl.

2. 472 Stück Fichten und Tannen mit 842,81 Fm. (in 7 Losen) und zwar:

a. Langholz: 365,94 Fm. I. Kl., 255,38 Fm. II. Kl., 137,04 Fm. III. Kl., 31,82 Fm. IV. Kl., 12,02 Fm. V. Kl., 1,89 Fm. VI. Kl.

b. Sägholz: 24,70 Fm. I. Kl., 12,87 Fm. II. Kl., 1,15 Fm. III. Kl.

Angebote auf die einzelnen Lose, in Prozenten der Lospreise, sind schriftlich und verschlossen mit der Aufschrift „Gebot auf Stammholz“ bis spätestens

Mittwoch, den 13. Mai d. J., vorm. 10 Uhr

beim Stadtschulth.-Amt hier einzureichen, wofelbst vorm. 11 Uhr die Eröffnung stattfindet, welcher die Submittenten anwohnen können.

Verkaufsbedingungen, Auszüge und Losverzeichnisse können von der städt. Forstverwaltung bezogen werden.

Die Entfernung der Schläge von der Bahnhstation Altensteig beträgt 6-8 km.

Den 4. Mai 1908.

Stadtschulth.-Amt:
Wetter.

Sonnen-Schirme

für Damen, Herren und Kinder.

Regen-Schirme

preiswert bei

Reinhold Hayer Altensteig.

Altensteig.

Hiermit mache ich die ergebene Mitteilung, daß ich von heute ab, wie mein Vorgänger, den

Flaschenbierhandel

betreibe und mich hierin bestens empfohlen halte.

Achtungsvoll

Michael Dürr

1. Diegelhütte.

Ich habe mich in

Calw als Rechtsanwalt

niedergelassen. Mein Bureau befindet sich in der Bischoffstrasse gegenüber dem Hotel Waldhorn.

Rechtsanwalt Irion.

Altensteig.

Christian Krauss

empfiehlt:
in grosser Auswahl

Stroh- Hüte

für Herren, Mädchen, Kinder.

Sonnen- Schirme.

Regen- Schirme.

Phil. Maier Sohn, Säge-, Spalt-, Hobelwerk, Altensteig

liefert nordische und deutsche Tannen-, sowie Forchen-Fussbodenriemen mit Nut und Feder; Stabbretter, Wand-, Türen- und Fensterverkleidungen.
Fertige Zimmertüren. — Trockenanlage.

Schwarzwald-Bienenzüchter-Verein.

Der Verkauf von Kunstwaben ist vom Verein Herrn J. G. Luz, Glasermelster in Altensteig, übertragen worden.
Der Ausschuss.

Aufsichtsrat der Handwerkerbank

ausgetretenen Herrn Verwaltungs-Amtsrat Maler wird Herr Chr. Dietsch vorgeschlagen.

Gefrorenes

in verschiedenen Sorten täglich frisch empfiehlt
Conditorei Hedty.

Schuhmacher-Maschinen

eine Säulen- und eine Cy-lindermaschine verlaufe billig wegen Tod meines Sohnes.
Michael Grokhans.

Jungen

von achtbaren Eltern nimmt unter günstigen Bedingungen in die Lehre
Johs. Rothfuß
Brot- u. Feinbäckerei
Pforzheim Theaterstr. 3.

Meine Herren Abnehmer erlaube ich, Ihren Bedarf an

Ludowici Falzziegel und Ludowici Bibereschwanzziegel

mir nächster Tage aufzugeben, um auf rechtzeitige Lieferung rechnen zu können.

Hugo Rau, Calw

Vertreter der Ludowici Werke, Jaggrim Pfalz.

Kellnerlehrling gesucht.

Suche zum sofortigen Eintritt einen jungen Mann als Kellnerlehrling.
Paul Luz Hotel Post Nagold.

Asthma (Atemnot)

durch die so lästigen Bronchial-katarrhe verursacht, sowie quälender Husten finden schnelle und sichere Linderung beim Gebrauch von Dr. Lindemeyer's Salus-Bonbons. In Schachteln à 1 Mk. bei Cond. G. Schumacher's Btvo.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag 10. Mai. 1/10 Uhr Predigt Off. 2, 8-11. Lied: 399. 1/2 Uhr Christenlehre Knaben: 1. Gebot.
Mittwoch 3 Uhr Missionstranz.
In der Gemeinschaft fällt die Sonntagnachmittagsstunde aus.

Methodisten-Gemeinde.

Sonntag vorm. 9 1/2 Uhr Predigt 12 Uhr Sonntagschule, ab. 8 Uhr Predigt.

Lüchtiger Säger

findet bei gutem Lohn dauernde Beschäftigung
Windhofsägewerk Wildbad.

- Altensteig.
- Leinöl abgelagert
 - Serpentinöl
 - Bodenöl rot und gelb
 - Bodenwische weiß und gelb
 - Stahlspäne
 - Lampenöl
 - Maschinenöl
 - Fahrradöl
 - Wagenfett
 - Schuhfett
 - braun, gelb und schwarz
 - Schuhcreme
 - gelb und schwarz
 - Bron
 - hell und dunkel
 - empfiehlt billigt
- J. Kaltenbach Seifenf.**

Ebbanzen.
 Kleiderfärberei, chemische Wascherei,
 Bettfederreinigungsanstalt
 empfiehlt sich im
Auffrischen von Kleidern
 jeder Art zum Färben und chemisch Waschen,
 sowie im
Bettfederreinigen und Desinfizieren
 gebrauchter Bettfedern, sowie ungebrauchter jeder Art
 und bittet um geneigte Zuwendung.
 Hochachtungsvoll
Gottlob Dengler.

Amateur-Photographen
 beziehen ihren Bedarf am vorteilhaftesten aus der Handlung photograph.
 Artikel von
C. Hollaender, Nagold
 Calwerstr. Platten, Papiere, Postkarten (matt u. glänzend), Kartons,
 Albums, Chemikalien, Laternen, Copierrahmen, Schalen zc. zu Fabrik-
 preisen stets auf Lager. Apparate, Statist. zc. jeder Firma werden zu
 Katalogpreisen schnellstens geliefert.

Badeanstalt Altensteig.
 Empfehle meine
elektrischen Lohntanninbäder
 anerkannt sichere Heilerfolge bei Nschias, Gicht,
 Rheumatismus, Lähmungen u. s. w.
 sowie
Sol- und Warmwasserbäder
 Bis auf weiteres Montags, Mittwochs und Samstags
 von morgens 9 bis abends 9 Uhr geöffnet.
 Prospekte gratis und franko.
A. Seeger.

Hugo Rau, Calw
 Baumaterialien
 empfiehlt sein großes Lager in allen Sorten
Band- und Bodenplatten.
 Auf Wunsch verlege Platten durch geübte Fachleute.

Garantiert reines
 mit feinstem Griebengeschmack
**Hamburger
 Stadtschmalz**
 in 100 Pfd. Fässern à M. 53.—
 • 50 Pfd. Eimer à . 54.—
 • 25 Pfd. Eimer à . 56.—
 • 20 Pfd. Blechimer à . 11.50
 • 10 Pfd. • Dosen à . 5.50
 versendet
Chr. Burghard jr. Altensteig.

Grosser Käseabschlag!
 Is. Alg. Gimbürgerkäse
 feinschnittig 1/4, 1/2, 3/4 reif
 in Kisten von 30, 40, 50, 60 Pfd.
 zu 28, 30, 32, 34 Pfg. per Pfd.
 bei Postkollie je 2 Pfg. höher
ff. vollfetten Stangenkäse
 in Kisten von 30—50 Pfd.
 zu 34—36 Pfg.

Freudenstadt.
Jul. Beck
 Promenadeplatz
 Spezialhaus für
Zigarren u. Zigaretten
 en gros und en detail.
 Versandt von
 100 St. an
 franco.

Gartengarnitur
 Tisch, 3 Sessel, neu, empf. mit
 M. 15.— Bezirks-Anstalt, Mulden-
 hütten, Sa. No. 43.

Gegen bequeme Monatsraten von
nur 2 Mark
 liefern wir an jedermann per Post
 ohne jede Anzahlung
Silb., das neue Naturheilverfahren.
 Gesamtpreis nur 25 Mark.
 Neueste reich vermehrte u. verbesserte
 Auflage, 3 elegante große Pracht-
 bände, enthaltend ca. 3000 Seiten
 Text, ca. 1300 Illustrationen, 46
 vielartige Tafeln und 15 große
 farbige anatomische Modelle bis in
 die kleinsten Teile zerlegbar. Prämiiert
 mit 25 goldenen Medaillen, Ehren-
 diplomem und Ehrenkreuzen. Das
 Werk ist im Besitz vieler hoher Herr-
 schaften. Man verlange sofort aus-
 fährliche Prospekte gratis und franko.
 Zu beziehen nur durch: Lang-
 martin und Co., Verlags-Buchhdlg.,
 Breslau XVI. Vertreter an allen
 Orten gesucht.

**Fabrikation
 Nebenerwerb
 Generalvertrieb**
 Man verlange gratis unsern 48
 seitigen illustrierten Hauptkatalog.
 Fallniel's Laboratorium,
 G. m. b. H.,
 Eidelstedt 4 bei Hamburg.

Husten
 Wer
 seine Gesundheit liebt, befolgt ihn.
 2545 not. kgl. Benennung be-
 zugen den Vorseitigen
 den Erfolg von
**Kaiser's
 Brust-Caramellen**
 feinschnittiges Holz-Extrakt.
 Herzlich erprobt und empfohlen
 gegen Husten, Heiserkeit, Ra-
 tarth, Verschleimung, Rachen-
 katarrhe, Krampf- und Reuch-
 husten.
 Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg.
Kaiser's Brust-Extract
 Flasche 90 Pfg.
 Beides zu haben bei
Fr. Flaig in Altensteig
 und in den Apotheken.

Liebling-
 Seife aller Damen ist die allein echte
 Stedensperd-Milch-Seife
 u. Bergmann & Co., Badedarf.
 Denn diese erzeugt ein zartes, reines
 Gesicht, rosiges, jugendliches
 Aussehen, weisse, sammetweiche
 Haut u. blendend schöner Weint.
 à St. 50 Pfg. bei: Apotheker, Schiller
 sowie bei Jops, Kallendarf.

C. Hollaender, Nagold.
 Atelier für moderne, künstlerische Photographie.
 Besteingrichtetes, leistungsfähigstes Atelier der ganzen Umgegend. Bilder
 in allen Formaten. Jeden Tag geöffnet.

**Stangen-Käse, Limburger,
 Emmentaler- und Schweizerkäse**
 liefert in anerkannt hochfeinen, vorzüglichen Quali-
 täten und zu den allerbilligsten Tagespreisen
**C. W. Luz Nachfolger, Fritz Bühler jr.
 Altensteig.**

**Deutsche Militärdienst u. Lebens-Versicherungs-Anstalt G.
 in Hannover.**
 Errichtet im Jahre 1878.
 Militärdienst-Versicherung. Lebens-Versicherung.
 Gesamtversicherungsbestand: 600 Millionen Mark Versicherungssumme.
 Gesamtvermögensbestand: 199 Millionen Mark.
 Gesamtauszahlungen: 91 Millionen Mark.
 Im Jahre 1907 wurden rund 25 Millionen Mark Versicherungssumme beantragt.
 Die Anstalt hat äußerst günstige Bedingungen und verteilt alle Lieber-
 schüsse an die Versicherten. Auch bietet sie vorzügliche Gelegenheit zur Beschaf-
 fung von Kapitalien für Löhnterkaufsteuer, Studienzwecke etc.

Julius Müller, Schlosserei, Altensteig
 empfiehlt zu den billigsten Preisen
 Kochherde
 in jeder Größe
 Kochöfen
 mit Vorherd u. Wasserschiff
 Defen aller Systeme
 Haushaltungs-
 backöfen
 Leinöfen
 Fleischrauchöfen
 Waschkessel transportabel
 Baubeschlüge
 Eiserne Stallfenster
 Eiserne Schweine-
 ställe m. Ulmer Schweinetrüge
 sowie
Nähmaschinen
 und
Fahrräder.

Beinkranke verlangt Broschüre
 Wie heile ich mein Bein selbst?
 von Dr. Strahl, Hamburg, Eissenbinderhof 23
 gratis. Operationslos. Behandlg. v. Kramfadern, Aderknoten
 stellen Gelenke, Wunden, Fiezen, Beinerschwürzen, Nagen u.
 trocknen Flechte, Salzfuss, Kiefersäule u. andere Beinleiden.

Elektrizität als Naturheilmittel.
 Jedermann, dem an seiner Gesundheit etwas gelegen ist, ist ver-
 pflichtet, sich darüber zu orientieren, was Elektrizität, dieses wirksamste
 und vielseitigste Naturheilmittel, zu leisten im Stande ist. Sie treibt
 den stets nach Gesundung strebenden Organismus zur natür-
 lichen Heilung an und verleiht ihm die hierzu nötige Kraft.
 Jedermann kann sich ihrer bedienen, denn sie ist billig, bequem und
 leicht zu handhaben.
 Dieses vorzügliche Buch ist an der Hand der ersten deutschen Autori-
 täten allgemein verständlich verfasst und sollte von allen Leidenden ge-
 lesen werden.
 Zusendung erfolgt gegen 20 Pfg. in Marken für Porto.
Berlag von Küster u. Co., Frankfurt a. M.

**Sparsame Frauen
 stricken nur Sternwolle**

Orangestern	1 Pfund	} Stern- wollen!
Blaustern	1 Pfund	
Rotstern	1 Pfund	
Violetstern	1 Pfund	
Grünstern	1 Pfund	
Braunstern	1 Pfund	

Man hat mit dieser Sternwolle bei
 Norddeutschen Wollämmerei und
 Kammgarnspinnerei in Bahrenfeld.
 Zu haben in den meisten Geschäften; bei nicht erhalt-
 lich, wird die Sternwolle in Bahrenfeld nach-
 geliefert.

Unter städt. u. gewerbl. Oberaufsicht stehende, Februar 1898 gegründete
Württembergische Bauerschule **in Wildberg**
 (Schwarzwald)
 Hoch- und Tiefbau-Abteilungen.
 Meisterkurse. — Prospekte kostenfrei. Zum
 Eintritt genügen Volksschulkenntnisse.
 Unterrichtsbeginn im Nov. u. im März 3

